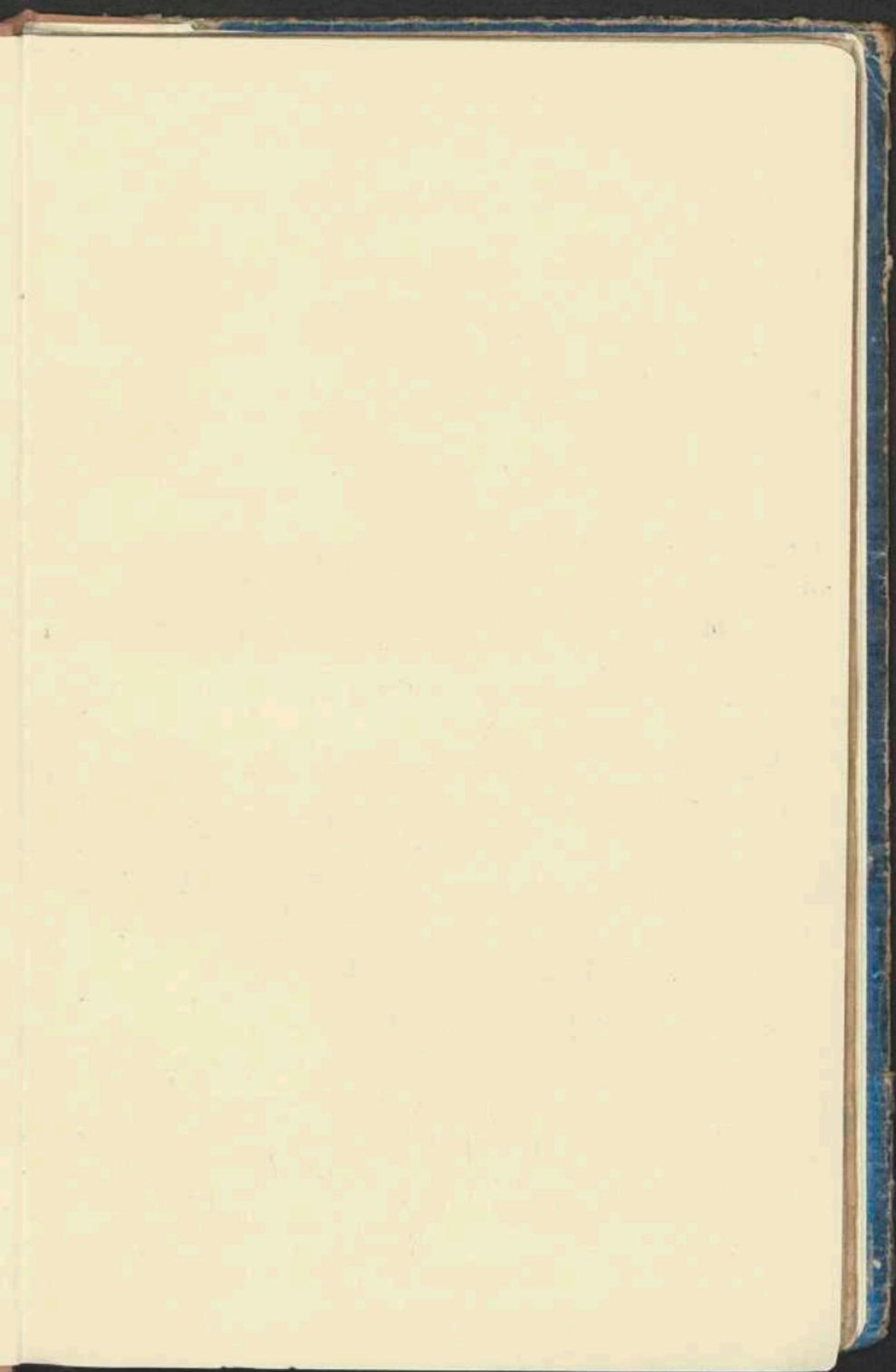


Restauriert mit einer Spende von
SUSANNE THUN
Berlin, 2019



Freunde der Staatsbibliothek
zu Berlin e.V.







die alle in "Glaube" mit
dem "Glaube" kommen
von "Ernestine Heintz",
dem "König Heintz",
wie sie bei dem Könige
als König zu sein
wird. Sie hatte in
Weissen, Hirtel u.
Süßling in dem
wunderbar Ketzellen mit
dem Weissen Zerstör-
werk, die man in
der 4. Generation der
"Könige" in dem
Hirtel u. Hirtel
Hirtel der geliebten Kinder
Rodi u. Tracht von
Laut u. wird! 27. 1942.

Apotheker



Büglerin.



Citronen.



Der kleine
Bildermann,

Ein A. B. C. Buch.

für

gute Kinder.

Mit 22 illum. Bildern.



(NÜRNBERG,)
bei Bauer u. Raspe,
1828.

53. BA 502439 R

K 7A

III



I.

Grundlaute.

a) Einfache.

a e i (y) o u ä ö ü.
 A E I (Y) O U Ae De Ue.

b) Zusammengesetzte.

ai äu ai ei (ey) eu au.
 Ai Aeu Aei Ei (Ey) Eu Au.

II.

Mitlaute.

h, j g ch f qu r, b p w
 H, J G Ch K Qu R, B P W
 m f v ph, b t l r n,
 M F V Ph, D T L R N,
 c z s (s s) sch.
 C Z S Sch.

Zusammengesetzte Mitlaute.

st h ct.

Et.

Buchstaben, die in gewissen Fällen
 anders ausgesprochen werden.

c klingt wie k vor a o u und am Ende der Sylben:

ca co cu ac ec lc,

vor e i y und ä aber wie z:

ce cl cy cä.

ch klingt wie f vor a o u r und s:
 cha cho chu chrl achs,
 schärfer als g aber vor e i und am Ende einer Sylbe:
 che chi ich.

ti klingt vor allen Grundlauten wie zi:
 tio (zio).

Das Alphabet in der gewöhnlichen
 Reihenfolge:

Deutsche Schrift.

a	b	c	d	e	f	g	ch	h	i	j	k	l	m
U	B	C	D	E	F	G	Ch	H	I	J	K	L	M
n	o	p	qu	r	s	(s ß)	st	t	u	v			
N	O	P	Qu	R	S		St	T	U	V			
w	x	y	z.										
W	X	Y	Z.										

Lateinische Schrift.

a	b	c	d	e	f	g	ch	h	i	j
A	B	C	D	E	F	G	Ch	H	I	J
k	l	m	n	o	p	qu	r	s	(s ls)	
K	L	M	N	O	P	Qu	R	S		
st	t	u	v	w	x	y	z.			
St	T	U	V	W	X	Y	Z.			

III.

Aus einem Grund- und Mitlaute
 zusammengesetzte Sylben.

a) Den Grundlaut voran.

ah ag ach ak ar ab ap aw am af av aph
 ad at al ar an az as aß asch Ast ah act,

em ef el er en es Eck, ig ich im in is ist,
 oh ob Ost Ochs, uh um un Ur, äh, Del, ül,
 Nisch, äug, äig, eig ein Eid Eis Eil, euch
 Eul, Aug auch auf aus.

b) Den Mittlaut voran.

ha ja ga cha ka qua ra ba pa Pa, pa wa
 ma Ma, ma fa va pha da ta la ra na za
 fa ha scha sta, he je ge we, wi fi, ho Po
 wo so, hu du zu, Hal, häu, hâi, hei bei sey,
 Heu leu neu scheu, hau Bau wau schau, hie
 wie nie sie die.

IV.

Wörter, die aus einfachen Sylben
 zusammengesetzt sind.

Am=me, An=na, Af=se, al=le, al=so, ar=
 bei=te, A=sche, A=re, E=cho, El=be, Em=ma,
 El=le, Er=de, Er=be, En=de, En=te, Eg=ge,
 E=sche, E=cke, I=da, Im=me, In=da, Ju=li=us,
 Ju=ni=us, Ot=to, Ot=ti=li=e, Ur=ue, W=me,
 Un=ke, Un=ze, Un=rü=he, Ur=sä=che, Aeh=re,
 äch=ze, ö=lig, Ei=le, da=bei, Ha=se, Qua=ste,
 Ma=de, Wa=de, Na=se, Fa=mi=li=e, Fi=sche=
 rei, Na=be, Sa=che, sa=ge, Scha=de, Schu=le,
 ge=he, be=te, we=he, le=be, Re=be, See=le,
 Schec=re, ste=he, Lie=be, Li=ni=e, Li=li=e, Mi=
 na, Chi=na, ho=le, lo=ste, Mo=de, Po=le, Po=
 sau=ne, Wo=che, lo=se, Bu=be, Stu=be, Nä=he=
 rei, bei=de, wei=le, Mei=le, Fei=le, Fei=er, Hau=
 er, Bau=er, Mau=er, Lau=be.

Wörter, in denen der Grundlaut
zwischen zwei Mitlauten steht.

hab, Haar, Hast, her, Heer, hin, Hof, Huf,
 Hut, Huß, husch, Hain, heiß, haut, Hauch, Haut,
 Haus, Hieb — jach, Joch, just — gab, gar, Gast,
 gen, Geck, Guf, guck, Geis, Geist, Geiz, Gaul,
 gieb, Gier — Char Chor Chur — Kap keck Koch
 Kost Kur Keim Keil kein kaum Kauf Kiel —
 Qual quak quer — Bach Bad Bast bin Biß bist
 Buch Busch Bär böß Beil Bauch Baum Bier —
 Paar Paß Paß Pech Pest Peh Pol Post pur
 Pein Paul — wach war was weg wem wer wen
 West Weck wir Wis wüst Waid weich Weib weit
 weil weiß — mag mach Mar mal man Maas
 Mast May mit Moor Moos Most müd Main
 Mais mein meist Maul Maus — sad fast fest
 Fisch für feil fein faist faul Faust — vom von vor
 viel vier — doch daß der dich dir Dom dein Dieb
 — Tisch Tag — Last Lachs Lack Lech Leck Loch
 Lob Laib Leib Leim Leid leis Laub Lauf laut —
 Rad Rast Rost Ruß Reich Reim Reif rein Reiz
 Rauch Raum — nach naß Nest Neß Nil noch nur
 Ruß Reid nein neun — Zug zum zur — Saat
 Sack Sack Süd Seil seit sein Saum Sieg stach
 Sieb Schach Schaf Schaar Schatz schon Schuß
 schön Schaum schief schien — Stab Stich Staub
 Styr.

VI.

Wörter, in denen zwei Mitlaute einem Grundlaute folgen oder vorangehen.

acht Art Abt Amt alt Art erst Erz ihr ihn
ist Ohr oft Uhr und Uhm ächt übt eilt —
Frau blau Blei Brei drei tren Pfau.

VII.

Wörter, welche außer dem am Anfange oder am Ende noch einen Mitlaut haben.

Hast Hanf Hand Harz Hals Hecht Hest Herz
hilf Hirn Hirt Horn Holz Huld hübsch heilt heult
Haupt — Jagd jetzt jung Gans ganz Garn Geld
Gold Gurt giebt kalt Kind Kopf küßt keimt keucht
kaufst Qualm Quell quickt — bald Bild borst bort
Bucht heißt beugt bauscht biegt Pacht Pelz picht
pocht puff Wald webt wild Wort Wurm Wunsch
wächst weilt wiegt Magd Macht mischt Mond Mund
März Fang Fell Filz Fund fault Bogt Dachs denk
dicht Docht Durst däncht täuscht tauscht taugt lang
legt Licht lobt Luchs leicht lauft liebt Rand recht
Ring rund riecht Nacht neht nicht nützt nieht zart
Zorn Zucht zeugt zemt Sand setzt sitzt solch Schast
schenk Schild Schuld schützt scheucht schießt Ständ
steckt still Storch Sturm stört — Glas Grab gleich
glaub Glied Blut krach froch Krug klein brach
Blech bloß Blut Braut blies Pfad Platz Preis
griess Brack flach frech Frist Frosch Fluch Fleiß
Bließ dreh Trab Trost Traum Spaß Spuck Strom
Strick Schwan schwer Schreck schwach Schmach
schwül Schluß.

VIII.

Uebungen im Sylbenabtheilen.

Ne=der, A=bel, Al=ter, Ae=gyp=ten, Au=ster,
 Au=stra=li=en, Aug=ap=sel. — Bach=stel=ze, Ba=by=lon, Bi=bel, Buch=sta=be, Blei=stift, Blut=gier, Brach=feld, Bar=tho=lo=mä=us. — Ca=pi=tel, Cor=po=ral, Ci=ster=ne, Ce=der, Cä=sar, Cy=sar, Cy=pern, Ci=tro=ne, Cru=ci=fix. — Cha=ra=cter, Cho=ral, Chri=stus, Char=frei=tag. — Dach=sch=und, Dunst=kreis, Dach=stube, Din=ten=faß, Dro=me=dar, Dienst=bar=keit. — Ele=phant, El=ster, E=del=stein, Erz=her=zog, E=del=muth. — Fast=nacht, Fa=bel, Fär=ber=rö=the. Feu=er=stein, Fir=stern. — Gott=lieb, Gott=hard, Ge=ne=ral, Ge=duld, Ge=heim=niß, Glo=cke. — Ham=ster, Hand=lung, Hein=rich, Hyp=po=lyt, Han=no=ver. — I=gel, In=gol=stadt, Irr=gar=ten, Ir=ren=haus. — Jo=hann, Jo=seph, Je=sus, Jo=su=a, jauch=zen. — Kopf=rech=nen, küm=mer=lich, Klei=nig=keit. — Lab=sal, Lei=wand, Lu=rem=burg, Lieb=ha=be=rei. — Ma=ri=mi=lian, Mai=en=baum, Mor=gen=stern. — Mürn=berg, Nil=pferd, Ni=co=laus, Nacht=wäch=ter. — D=stern, D=ber=rock, D=pfer=thier, D=ffnung, öf=sent=lich. — Pan=zer, Post=ver=wal=tung, Pul=ver=ma=gaz=in, Pille, Plaz=re=gen, Preis=ver=thei=lung. — Phi=lipp, Phi=lo=soph, Pho=spo=rus, Pho=nic, Phi=la=del=phi=a. — Qua=tem=ber, Qua=ter=ne, Qua=ter, Quit=ten=baum. — Rin=gel=nat=ter, Re=chen=schaft, Rent=amt=mann, ruch=los, Run=kel=rü=be. — Sa=fran, Salz=stein,

Sal-peter, Sy-rup, Sa-r-del-le. — Schlit-ten-fahrt,
Schul-dug-be, Schuld-ner. — Stein-bruch, Stie-sel,
Sta-gel-schwein. — Ta-ge-werk, Thurm-glo-cke,
Thron-er-be, Thür-hü-ter, Töch-ter-lein. — U-fer,
Un-glück, Un-ge-hör-sam, Ur-sa-che. — Vi-tri-ol, Vo-
gel-leim, Bam-phyr, Vul-kan. — Wach-tel-schlag,
Wein-trau-be, Wun-der, — Fer-res, Kan-tip-pe,
Kä-nor-phi-ka. — Y-sop, Y-sen-burg, Yp-si-lon. —
Zug-haus, Zahn-weh, Zi-bet-lage, Zucht-meis-ter.

Kindliche Gebete.

Am Morgen.

Lieber Gott, du weckst mich wieder;
O wie dank' ich dir dafür! —
Süßen Schlaf, gestärkte Glieder,
Alles Gute gibst du mir.
Schenkst die Eltern mir aufs Neue,
Die so gut, so zärtlich sind: —
Gott der Liebe, Gott der Treue,
Seh auch heut mit deinem Kind;
Laß den Tag, den du gegeben,
Eifrig mich der Tugend weih'n;
Denn nur durch ein frommes Leben
Geh' ich zu dem Himmel ein. —

Vor dem Tische.

Deiner milden Güte
Danket mein Gemüthe,
Vater für mein täglich Brot;

Laß es wohl gedeihen,
 Hilf auch sie erfreuen,
 Die da weinen in der Noth.

Nach dem Tische.

Nimm zu deinem Preise,
 Gott, für Trank und Speise
 Meinen kindlich — frommen Dank;
 Wollst mich hingeleiten,
 Wo in reinern Freuden
 Lönt der Engel Lobgesang.

Am Abend.

Wieder kommt die stille Nacht,
 Und ich geh zur Ruh;
 Gottes Engel schützt und wacht,
 Deckt mich wieder zu.
 Wenn der Tag mir fromm verschwand
 Und von Sünden rein,
 Schlaf ich nun in Gottes Hand
 Sanft und selig ein.
 Auf der Unschuld stillem Pfad
 Schreckt mich kein Gericht;
 Und es blüht der Tugend'saat
 Auf zum Himmelslicht. —

Um den Vater herum saßen Heinrich, Emil und Mathilde. — „Erzähle uns Etwas, lieber Vater!“ — baten die guten Kinder. Da zog der Vater viele schöne Bilder hervor, und fragte, ob sie dieselben sehen möchten. „O ja, lieber Vater,“ — riefen sie — „recht gerne. — Und Etwas erzählen wirst du uns ja auch dabei!“ — sagte Emil. — „Gut!“ — antwortete der Vater — „erzählen sollst du auch hören.“ —

Der Apotheker.

Vater. Kann sich mein Emil noch erinnern, wie er krank war?

Emil. Ja wohl, Emil weiß es noch; hat bittere Sachen trinken müssen, und mag nimmer krank werden.

Heinrich. Hast ganz Recht, Brüderlein, wenn es nur der liebe Gott nicht manchmal so haben wollte!

Mathilde. Gott läßt die Kinder oft krank werden, damit sie fromm seyn, und schön folgen sollen; und wenn sie fleißig beten, dann läßt er sie auch wieder gesund werden. Nicht wahr, Vater?

Vater. Freilich, mein Kind; dazu gibt er uns auch die Arzneien, welche Emil einnehmen mußte. Weißt du, Kleine, wo diese zubereitet werden?

Mathilde. In der Apotheke. Auf dem Wilde hier ist gewiß ein Apotheker beschäftigt, Arzneien zu machen. Woraus werden die Arzneien gemacht, lieber Vater?

Vater. Das muß uns Heinrich sagen können.

Heinrich. Die Arzneien macht der Apotheker aus den Säften der Kräuter und anderer Pflanzen. Gar manche Dinge, welche wir für uns brauchbar halten, benützt er zur Wiederherstellung unserer Gesundheit.

Mathilde. Weiß er immer, welche Arznei für jede Krankheit gut ist?

Vater. Das weiß nur der Arzt. Dieser bestellt die Arznei bei dem Apotheker, und beschreibt ihm, woraus er sie bereiten soll. — Nun Kinder, wenn ihr wißt, wie schmerzhaft eine Krankheit ist, und wie bitter Arzneien sind, so nehmt eure Gesundheit in Acht; denn manches Uebel hätte uns Gott nicht gesendet, wenn wir es nicht selbst verschuldet hätten. —

Die Büglerin.

B. Siehst du das fleißige Frauenzimmer hier am Tische, Mathilde? Womit ist dasselbe beschäftigt?

M. Diese Frau bügelt ihre Wäsche, damit sie hübsch glatt wird. Ich selbst bügle auch gern.

H. Gewiß, ich habe ihr schon zugehört. Unser Tildchen versorgt alle drei oder vier Wochen ihre Puppen mit neuer Wäsche, über welche sie immer erst mit ihrem kalten Bügeleisen fleißig hin und her fährt.

M. Freilich, weil mir die Mutter kein heißes Bügeleisen gibt; sie sagt immer, ich könne mich brennen. Wenn ich erst groß bin, dann darf ich auch ordentlich bügeln. —

„Recht so!“ — sagte der Vater — „Laßt jetzt unsern Emil ein wenig plaudern. Was liegt denn da unten in dem Korbe, kleiner Mann?“ —

Die Citronen.

E. Im Korbe liegen Birnen; eine, zwei, drei, vier, fünf Birnen liegen im Korbe.

Mathilde kicherte. — „Nun, was lacht mein Mäuschen?“ — fragte der Vater. — „Emil hat wohl richtig gezählt,“ — sagte Mathilde — „es sind wirklich fünf Stücke im Korbe; aber das sind ja keine Birnen, sondern Citronen.“

E. Sind das Citronen? Was sind Citronen?

H. Soll ich's sagen, Vater? (Als der Vater gewinkt hatte, fuhr er fort:) Die Citronen sind die Früchte eines Baumes, welcher bloß in warmen Ländern wächst.

M. Der Bruder irrt sich; ich habe hier schon Citronenbäume gesehen.

H. Diese standen gewiß nicht das ganze Jahr im Freien, sondern den Winter hindurch in einem Gewächshause. Sie würden im Freien erfrieren, und gehören also in ein wärmeres Land. Die Citronen zählt man zu den edlen Früchten. Ihr Saft ist in heißen Sommertagen sehr erfrischend.

M. Und wie angenehm die Blüten riechen!

E. Hat der liebe Gott die Citronen auch gemacht?

B. Ja wohl, liebes Kind. Mußt darum Gott recht lieb haben, weil er uns so viele gute Dinge gegeben hat.

M. Dürfen wir nun ein andres Wild betrachten, lieber Vater.

E. Da ist noch Etwas; ein Ding steht neben dem Korbe, das andre liegt.

H. Das sind zwei Eirkel, die man zum Zeichnen und Messen braucht. —

Das Dreschen.

E. Was macht der Mann mit der Stange?

M. Will's meinem Brüderlein sagen: dieser Mann drischt das Getreide aus.

H. Das heißt, er klopft mit dem Holze in seiner Hand die Körner aus den Aehren heraus.

M. Ein Drescher muß sich sehr plagen; das Holz, mit dem er zuschlägt, ist schwer, ich habe kaum einen Dreschflegel heben können. Wie beschwerlich ist nicht schon der Staub, den der Arbeiter einathmen muß!

H. Dafür wird auch seine Mühe reichlich belohnt. Die Samentkörner nimmt er zu Mehl, Brod u. s. w., und das Stroh kann er zu vielen andern Dingen brauchen, oder verkaufen.

E. Wer macht das Mehl und Brod?

M. Das Mehl macht der Møller; er läßt die Getreidkörner durch einen großen Stein zerreiben, dann hat er Mehl; aus dem Mehle macht der Bäcker einen Teig, und bäckt davon das Brod. —

Die Eier.

Emil hatte eine große Freude an dem Knaben und dem Mädchen, welche da vor dem Neste der Henne stehen, und die Eier betrachten. Er wäre gar zu gerne bei den Kindern gewesen; nun dachte er sich, was sie doch mit einander sprechen müßten, weil der Knabe auf die Eier hinzeige, und das Mädchen ihn so freundlich ansehe. — „Ich will dir erzählen, was sie da mit einander sprechen,“ — sagte der Vater. Die beiden Kinder gehören einer armen Frau. Diese hat eine Henne. Als nun Mariens Geburtstag kam, so gab die Frau ihrem Töchterlein einige Eier, weil sie sonst nichts Besseres hatte. Marie wollte ihrer Mutter unvermuthet eine Freude machen; sie baute ein Nest, legte die Eier, welche sie von der Mutter erhalten hatte, hinein, und stellte das Huhn hinzu, damit es die Eier ausbrüte. Eben ist Marie und ihr Bruder damit beschäftigt. Wenn die Eier ausgebrütet sind, füttert die gute Tochter die Küchlein fleißig, damit sie bald groß werden, und gibt sie dann ihrer lieben Mutter.

E. Marie ist ein gutes Kind, ich habe sie lieb. —

Das Fenster.

E. Ei, wie schön! Hier schaut ein Mann zum Fenster heraus. Was will er sehen?

H. Das ist schwer zu sagen; vielleicht spricht er mit einem Bekannten, oder sieht einem Auftritte auf der Straße zu. Auf jeden Fall muß er etwas Angenehmes sehen, weil er so freundlich dabei ist.

M. Mir gefallen am meisten die zwei Blumenstöcke am Fenster, namentlich der mit den schönen Rosen.

tausend dieser Menschen, um sie in fremden Ländern als Sklaven zu verkaufen.

W. Ist es möglich? Wer kann denn so grausam seyn?

H. Sie nennen sich Christen, die solches thun.

E. Das ist böse von ihnen; mag auch nichts mehr davon hören; seht nur das schöne

O b s t,

das herrliche, schöne Obst! Da sind Äpfel, Birnen, Kirschen, und die köstlichen Trauben und Pflaumen, wie sie mich so freundlich anlachen!

W. Gewiß, es ist Alles so natürlich und einladend, daß man zugreifen möchte und essen. Der liebe Gott hat viele gute Dinge wachsen lassen für die Menschen.

B. Und doch bedenken dieß Viele nicht, und vergessen selbst den Dank gegen den Geber alles Guten. Was er ihnen aus Liebe geschenkt hat, sehen sie als verdienten Lohn an, und vergessen bei ihrer Fülle des Armen, der gar nichts hat.

Der Papagei.

H. Nun bekommen wir gar einen Papagei zu sehen.

E. Ist das der hübsche Vogel im Ringe? Wie der seinen Schnabel aufsperrt! Vielleicht möchte er die Kette zerbeißen, mit welcher er an den Ring befestiget ist.

H. Es ist vielmehr seine Art, zu spielen und Poffen zu treiben; man kann ihn hierin dem Affen vergleichen. Wer ihm zusieht, muß lachen. — Die Nahrung der Papageien ist fast Alles, was Menschen genießen; sie zeigen dabei eine besondere Vorliebe für Zuckerswaaren, Kuchen u. s. w., auch verschmähen sie es nicht, wenn man es ihnen vorerst in Wein eintaucht. Sie langen die Nahrung mit einem Fuß zum Munde, während sie auf dem andern stehen. Wer sie lachen, nießen, gähnen, seufzen hört, oder wie sie sich räuspert, oder sprechen, meint nicht anders, als ein Mensch thue das.

M. Unmöglich! lachen, seufzen, nießen könnte er?

E. Und gar sprechen? Das kann ich nicht glauben.

B. Es ist so, wie Heinrich sagt; nur müßt ihr nicht denken, daß der Papagei dasjenige verstehe, was er sagt; er weiß dieß eben so wenig, als Emil, wenn ich ihm ein russisches Wort nachsprechen lasse.

M. Nun wird es mir schon begreiflicher; der Papagei lernt also nur so nachsprechen, wie ein Canarienvogel nachsingen.

H. Richtig, mein Schwesterlein. Du siehst, daß derselbe ein unterhaltendes Thier ist; deswegen kauft man ihn oft um viel Geld, besonders wenn er viel plaudern kann.

E. Recht hübsche Federn hat er auch, ich wünschte mir einen solchen.

H. Dabei solltest du nur eben so lange leben, als dein Vogel.

E. Nun, wie alt wird er ohngefähr?

„Hundert und einige Jahre“ — sprach Heinrich; und Emil wunderte sich darüber gewaltig. —

Die Quelle.

„O Water,“ — rief Mathilde jetzt aus — „welch schöne Bilder hast du uns mitgebracht! Hier fließt eine frische, liebliche Quelle, von Gras und Kräutern grün umgeben; der Hund steht dabei, und stillt seinen Durst in ihrem Wasser. Wie angenehm ist dieser Ort! Könnte ich ihn nur auffuchen, und mich an demselben niedersetzen! — Dazu muß das Wasser recht frisch seyn, weil es aus einem Felsen hervorspringt. Wie muß sich der Wanderer freuen, der Sommerszeit in diese Gegend kommt, wenn er die Quelle findet! Freue ich mich schon, sobald ich auf dem Spaziergange eine entdecke.“

B. Ich war ja auf unserm letzten Auszuge schon Zeuge dieser Freude. Nimm dich nur in Acht, liebe Mathilde, trinke nicht aus einer Quelle, die du nicht kennst; denn nicht jedes Wasser ist tauglich

Gans.



Hund.



Igel.



Monate herum, und Mutter und Lehrer waren noch jedesmal zufrieden.

B. Recht so; nun sage mir, Emil, was du sonst noch auf dem Wilde findest, dann wollen wir weiter fortfahren.

E. Einen — Helm.

„Falsch,“ — antwortete Heinrich — „das ist ein Harnisch von blankem Stahl, und nun kommt ein

I g e l,

ein überaus freundlicher Kumpen.

E. Der sieht doch gar nicht so freundlich aus, wie du sagst.

H. Das meine ich eben auch; du solltest erst einen lebendigen Igel sehen, wie der seine Stacheln hinauspreizt.

E. Was sagst du? Hat der Igel Stacheln?

H. Ja wohl, um und um am ganzen Leibe; wenn er von einem Feinde verfolgt wird, rollt er sich zusammen, und wickelt sich in seine Stacheln, so daß ihm alsdann Niemand Etwas anhaben kann.

M. Ich sah neulich einige böse Knaben, welche einen Igel mit Wasser begossen, warum thaten sie das?

H. Wenn der Igel mit Wasser begossen wird, rollt er sich wieder auf.

E. Ist es ein böses Thier?

H. Keinesweges; er nährt sich von Wärmern, Mäusen, Wurzeln oder Baumfrüchten. In Kellern hält man ihn oft als Mäusesänger. Ich möchte einmal zusehen, wie er Obst einsammelt. Er soll sich nämlich auf den Früchten herumwälzen, daß sie sich an seine Stacheln spießen, und sie dann in sein Lager tragen.

M. So fleißig ist er also für den Winter besorgt?

H. Davan denkt er ganz und gar nicht; im Winter macht er sich's viel leichter, er legt sich auf die faule Haut, und verschläft die kalte Jahreszeit.

Wenn die Frühlingssonne wieder warm auf die grüne Erde scheint, dann kommt er auch hervor, reibt sich die Augen, und sagt: Guten Morgen, schöne, neue Welt, da bin ich auch wieder!

E. Der hat gewiß einen ordentlichen Schlaf; aber er erspart auch viel dabei. —

Die Kutsche.

M. Welch eine schöne Kutsche!

E. Und welches schönes Pferd!

M. Wenn es doch dem Kutscher einfiel, daß er zu mir herführe, und mich abholte.

E. Oder ließe mich auf dem Pferde reiten. — Wenn wir Alle groß sind, Heinrich und du und ich, dann kaufen wir uns eine Kutsche und ein Pferd; ich setze mich auf das Pferd und reite, Heinrich setzt sich auf den Bock und kutschirt, und du setzt dich hinein in die Kutsche und fährst.

B. Ihr ungenügsamen Kinder! Mathilde hat eine schöne Kutsche für ihre Puppe, Emil hat ein eben so treffliches Pferd, das lauft und springt ja den ganzen Tag, so oft er es haben will; und doch seyd ihr nicht zufrieden?

„Ja Vater, mein Pferd ist nur von Holz!“ — bemerkte Emil. — Und ich muß die Kutsche immer selbst ziehen, und kann mich nicht hineinsetzen“ — sprach Mathilde. —

B. Ihr habt doch gesunde junge Beine, und wollt sie nicht brauchen, sondern lieber reiten oder fahren? — „Ja wohl, Vater, ich brauche sie schon, mag kein Pferd mehr haben!“ sagte Emil, und sprang dabei munter die Stube auf und ab. —

Der Laden.

M. Ei, wie steht diese Magd so spät auf; es ist doch schon Mittag, und sie macht erst den Laden auf, die Langschläferin.

H. Ich kann dieses Frauenzimmer nicht ganz für eine Magd halten; sie scheint mir einige Aehnlichkeit mit einer gewissen Mathilde zu haben.

Neger.

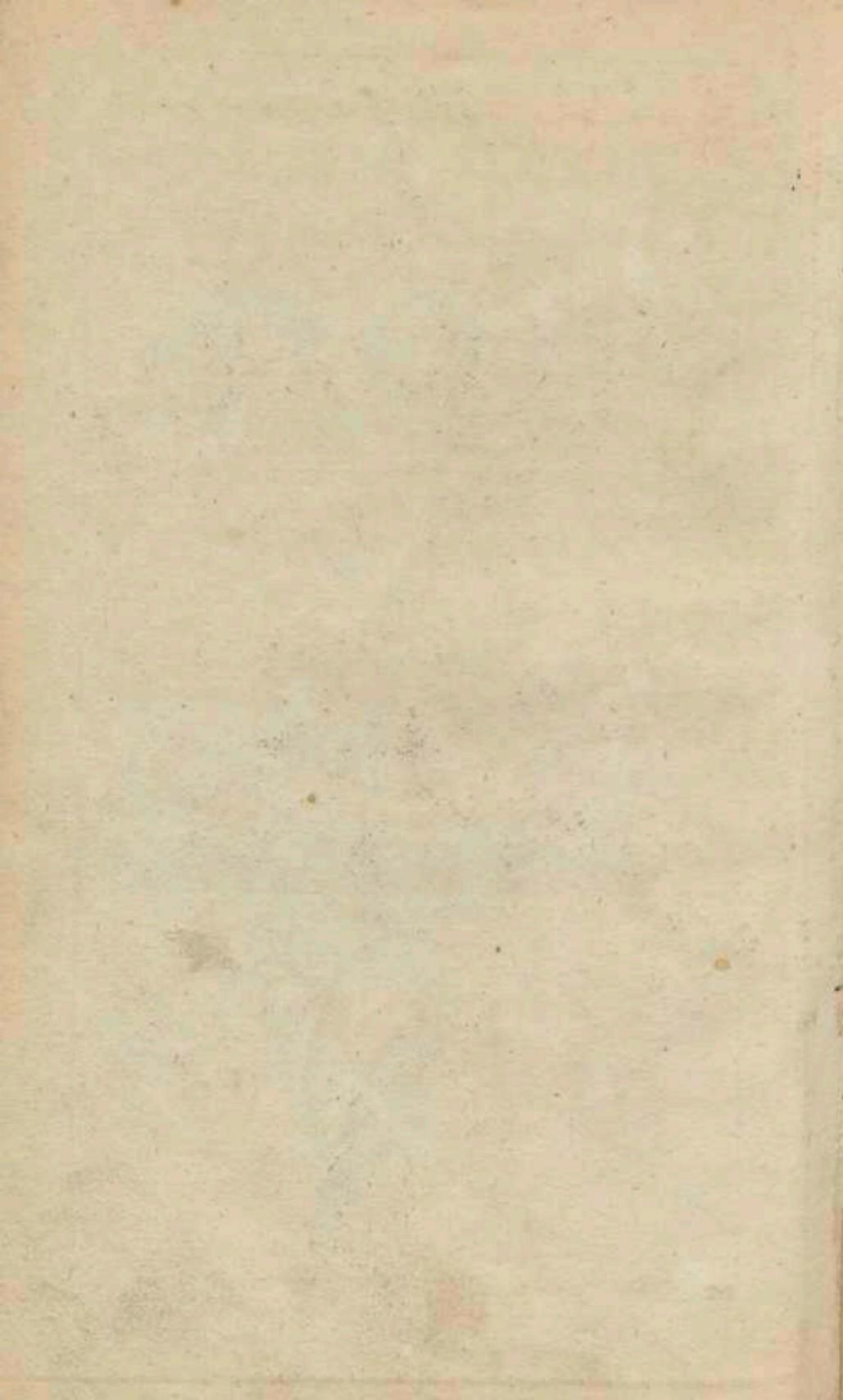


Obst.



Papagey





Dreschen.



Eyer.



Fenster.



E. Der Mann deutet auf den Rosenstock hin; ich glaube, er will dich fragen, ob du ihn magst.

M. Das wäre gescheidt; ich ließ mich nicht zweimal fragen.

„Nun, lieben Kinder,“ — sagte der Vater — „wenn ihr euch an dem Fenster genug gesehen habt, so schließen wir heute mit unsrer Unterhaltung; nächstens werden wir schon wieder fortsetzen.“

„O ja, lieber Vater, vergiß nicht, uns morgen wieder Bilder zu zeigen,“ — sprach Emil — „ich höre so gerne zu!“ —

Die Gans.

Wer des andern Tages sich sogleich einfand, als der Vater zu den Kindern in das Zimmer trat, war Emil: „Hast versprochen, lieb Väterchen, willst uns Bilder zeigen; bitte, bitte!“ — „Ja so,“ — sagte der Vater — „das darf ich nicht vergessen; kommt denn, wer sehen will.“ —

H. Hier zeigen sich ein Paar einfältige Gänse, denen die Federn ausgerupft werden.

M. Nur immerhin gescholten! — Gleichwohl ist dir die Gans so nützlich, als je ein Thier. Wenn du des Winters zwischen ihren weichen Federn liegst, oder wenn dir ihre Spulen dienen, deine Gelehrsamkeit niederzuschreiben, dann schimpfst du nicht auf sie.

E. Oder wenn sie gebraten auf den Tisch kommt.

H. Ich bekenne mich für überwunden; bitte, laß mir nur das Leben! Ich will ja künftig aus lauter Respekt vor jeder Gans den Hut abziehen, besonders vor einer gebratenen.

E. Ist die Gans, welche eben von der Frau gerupft wird, todt?

M. Ich glaube wenigstens; sie würde sonst nicht so geduldig bei einem Geschäfte seyn, wobei sie oft viel leiden muß.

E. Die andre Gans ist vielleicht gebunden, weil sie so ruhig da liegt.

M. Kann seyn; aber sieh, Bruder Heinrich

mag gar nichts mehr von unsern Gänsen wissen, er schaut schon lange auf den

H u n d

Im nächsten Kupfer.

E. Es ist auch ein schönes Thier, so groß, und steht so gut drein; ich glaube, der beißt gar nicht.

H. Welcher Hund wird denn beißen, wenn er ordentlich gezogen worden ist. Im Gegentheile ist der Hund ein treuer Beschützer seines Herrn, läßt ihm nichts thun, verrichtet willig alle Dienste, die ihm derselbe aufträgt, beschützt dessen Eigenthum, seine Heerden u. s. w., und verlangt für das Alles keinen andern Lohn von ihm, als einen freundlichen Blick. Selbst wenn der Hund für ein Versehen grausam geschlagen wird, murrte er nicht gegen seinen Herrn, und hat gleich Alles wieder vergessen, sobald dieser Etwas von ihm verlangt.

M. Wie unser lieber Bruder in Eifer geräth, wo es sich um das Lob der Hunde handelt, und doch hat er vergessen zu sagen, daß der Hund hauptsächlich bei der Jagd nothwendig ist. —

E. Und daß er schön apportiren kann.

B. Es freut mich, daß meine Kinder so viel von dem allerdings nützlichen Thiere wissen; nur muß ich noch hinzu fügen, daß der Hund durch eine furchtbare Krankheit, die Tollheit, nicht selten vielen Menschen einen schrecklichen Tod verursacht. — Uebersetzt nur nicht, was sonst noch auf dem Kupfer gezeichnet steht.

M. Eine Harfe! Ach, das ist mein Lieblingsinstrument! Vater, weißt du noch, was du mir einmal versprochen hast?

B. Freilich, freilich; ich habe versprochen, dir Unterricht auf der Harfe geben zu lassen, wenn dein monatliches Zeugniß von Lehrern und der Mutter ein ganzes Jahr hindurch gut ist. Ich hoffe, daß es so sey.

M. Gewiß, lieber Vater; nun sind schon dre

Quelle.

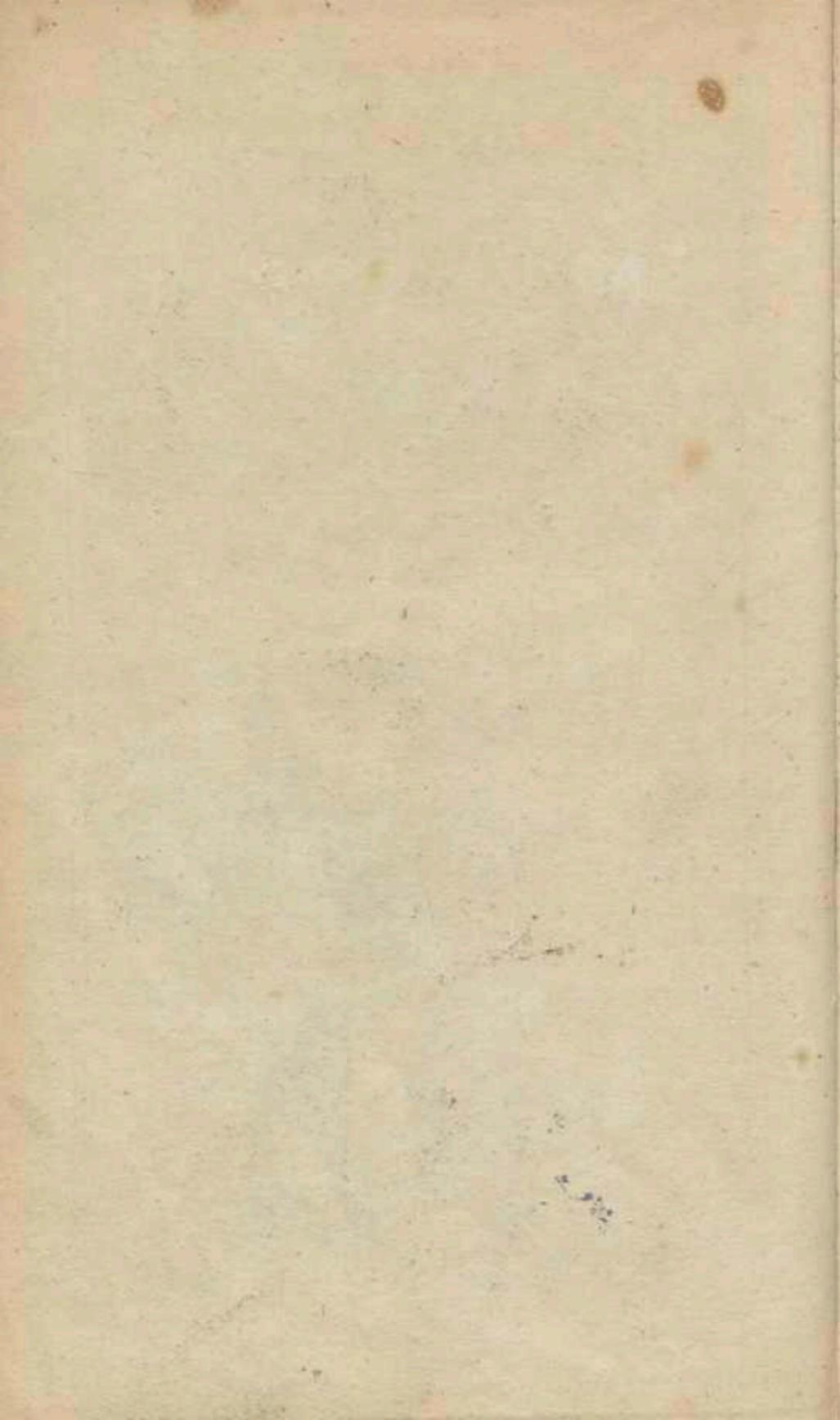


Rothkehlchen.



Schiebkärren.





zum Genusse, und noch weniger ist es gerathen, bei Erhitzung aus kalter Quelle zu trinken. —

Das Rothkehlchen.

M. Wie allerliebste diese Vögelchen sind!

E. Was für Vögel sind es?

H. Es sind Rothkehlchen, Männchen und Weibchen.

E. Und das ist ihr Nest! Wie schön! Junge Vögelchen sind auch darinnen, eins, zwei, drei; die heben alle ihre Köpfe in die Höhe, und sperren ihre Schnäbel auf; ach, sie langen alle nach dem Dinge, welches das alte Rothkehlchen im Schnabel hat.

M. Das ist sicherlich die Mutter, und was sie im Schnabel trägt, ein Schmetterling, den sie gefangen hat, ihre Jungen damit zu füttern.

E. Ja, ja, ein Schmetterling ist's. Das ist eine gute Mutter; sie ist vielleicht selbst hungrig, und ist doch nicht, weil sie ihre Jungen lieb hat, und die freuen sich alle, wenn sie Etwas bringt. Aber es bekommt nur Eines den Schmetterling, was machen die Andern?

M. Sie müssen eben warten, bis die Mutter von neuem fortfliegt, und auch ihnen Etwas holt. Aber das Männchen sitzt daneben, und hilft gar nicht.

H. Das meine du nur nicht; das Männchen hat auch schon Futter zugetragen, und wird bald wieder fortfliegen.

E. Fressen die Rothkehlchen bloß Schmetterlinge?

H. Sie leben auch von andern Insekten, von Raupen, Käfern, und von Beeren. So befreien uns die Vögel von einer Menge lästiger Insekten; es ist daher doppelt unrecht, sie zu vertreiben, oder ihre Eier auszunehmen.

E. Ich will kein Nest ausnehmen; aber hineinsehen möchte ich manchmal, und die Jungen betrachten. —

Der Schiebkarner.

„Schon wieder bald ein Kupfer zu Ende!“ — sprach Mathilde — „da fährt ein Schiebkarner, wo der wohl hin will?“ —

E. Das ist der Bote, den ich schon gesehen habe; gerade so sieht er aus. Er fährt alle Tage auf seinem Schiebkarren die Waaren von hier nach Hause.

M. Dießmal hat er schwer aufgeladen, vorne einen großen Paß, und oben einen kleinen Koffer nebst einer Schachtel; es muß ihm warm werden.

E. Ja wohl, besonders im Sommer. Ich mag kein Schiebkarner seyn; nicht wahr, Vater, ich darf etwas Anders werden?

B. Wenn du fleißig lernst, dann kannst du werden, wozu du Lust hast; denn der Geschickte findet auf eine leichtere Weise seinen Erwerb, während der Ungeschickte die beschwerlichsten Arbeiten verrichten muß. —

Der Trompeter.

„Seht euch auf diesem Blatte noch recht fleißig um,“ — sagte der Vater — „Es ist das letzte, das ich habe. Ich will auch jetzt an meine Arbeit gehen, Heinrich wird schon statt meiner erzählen.“ —

„Das letzte Bild?“ — klagte Mathilde — „Hast keine andern mehr?“ — fragte Emil. Endlich dankten sie dem Vater freundlich für seine Güte, und nahmen Abschied von ihm. Dann sprach Heinrich zu seinem Bruder: „Sieh, Emil, so Einer muß du einmal werden!“

E. Ein Soldat? Hm! Mache mir nichts draus; dann bekomme ich doch einen ordentlichen Säbel, eine Flinte und ein Pferd; aber doch keine Trompete dazu?

H. Wenn du Trompeter werden willst, allerdings.

E. Sind die Trompeter tapfer?

Trompeter

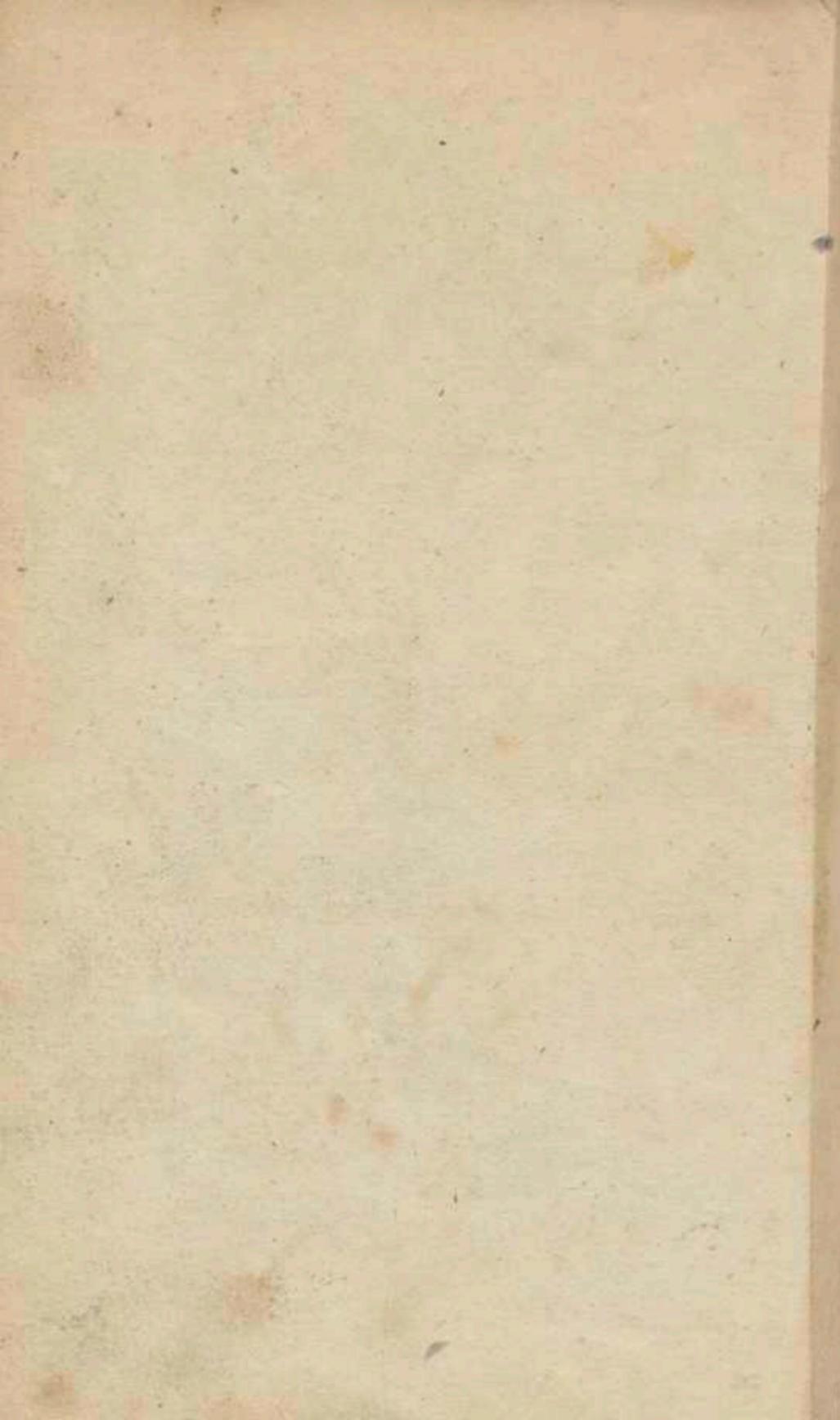


Ungar.



Wäscherin.





H. Tapfer? das ich nicht wüßte! Sie machen eigentlich nur Lärmen.

E. Da mag ich kein Trompeter seyn. Dieß ist gewiß ein Trompeter?

H. Freilich ist er ein solcher; du siehst ihn ja im Begriff zu blasen.

E. Er ist recht hübsch angezogen. Die Mütze mit dem Federbusche gefällt mir recht wohl; aber das Pferd am meisten.

H. Du hast keinen übeln Geschmack; an dem Pferde hätten andre Leute auch Gefallen. Doch, wollen wir weiter gehen: da begegnet uns ein

U n g a r.

M. Weiß ich doch nicht recht, was ich aus dem Manne machen soll; seiner Tracht nach scheint er ein Soldat zu seyn, statt des Gewehrs aber hat er einen Stock und eine Cither.

H. Ich kann dir die Sache erklären, liebe Schwester: die Ungarn haben eine eigenthümliche Tracht von ziemlicher Aehnlichkeit mit einer Husarenkleidung, daher du diesen Mann für einen Soldaten gehalten hast.

E. Das gefällt mir von ihnen; die dürfen nur den Säbel umhängen, und auf der Stelle sind sie Husaren. Warum hat er die Cither bei sich?

M. Ei, das gefällt mir am meisten von ihm, daß er mit diesem schönen Instrumente herumreiset. Wie oft kann er sich damit ergötzen! Im Schatten eines Baumes ruhend, am Ufer eines Flusses, oder auf der Höhe eines Hügels kann er sich ein liebliches Lied singen oder spielen, und ich möchte ihm dabei zuhören.

H. Wie unsre Schwester schon jetzt über eine Cither begeistert wird! Wie wird sie erst seyn, wenn sie dieß Instrument selbst lernen darf.

M. O, darauf freue ich mich schon unendlich.

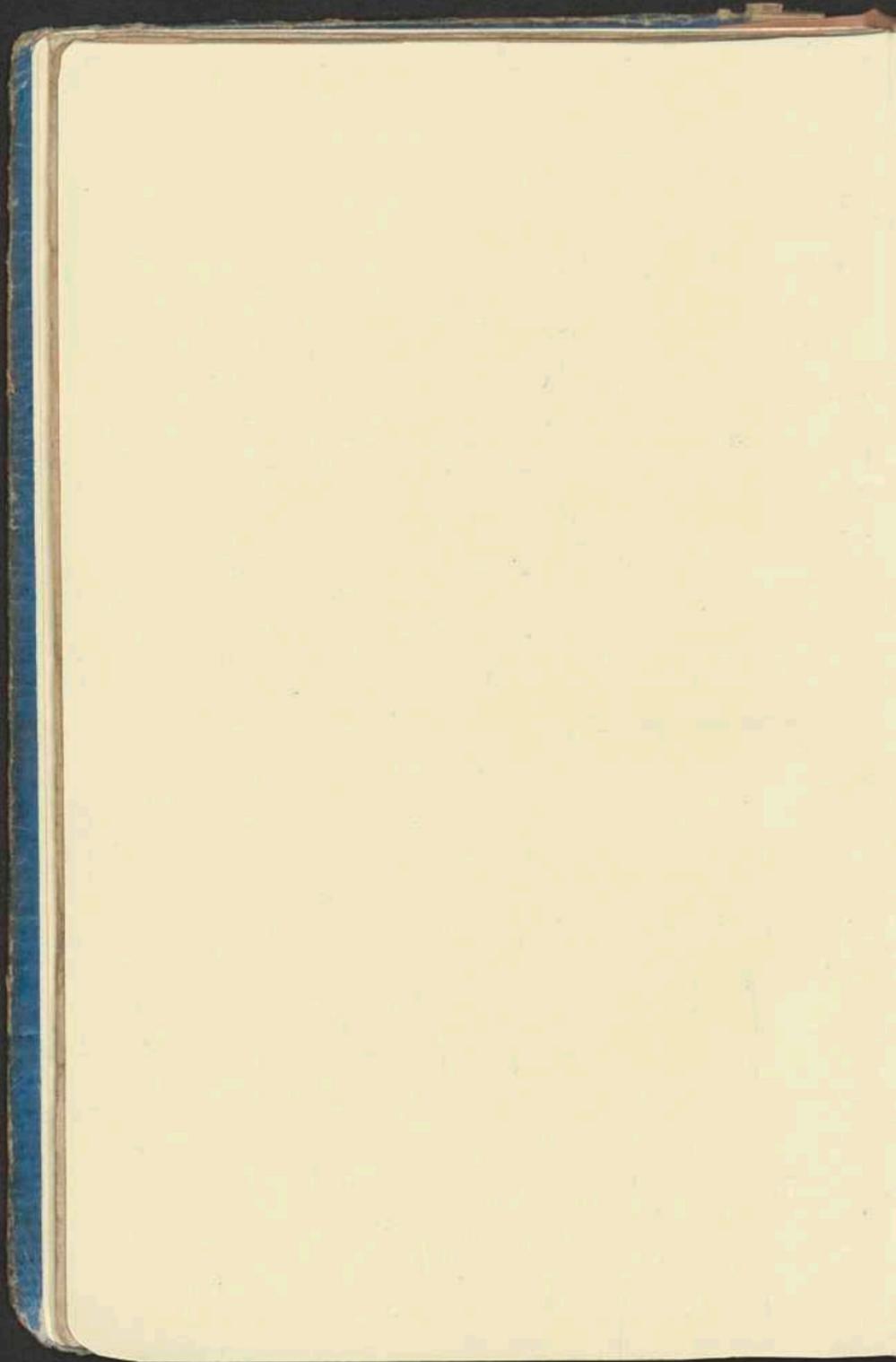
H. Vermuthlich hast du eine eben so große Freude am Waschen; da kannst du denn deine Be-

geisterung hören lassen; denn wir kommen am Schlusse zu einer

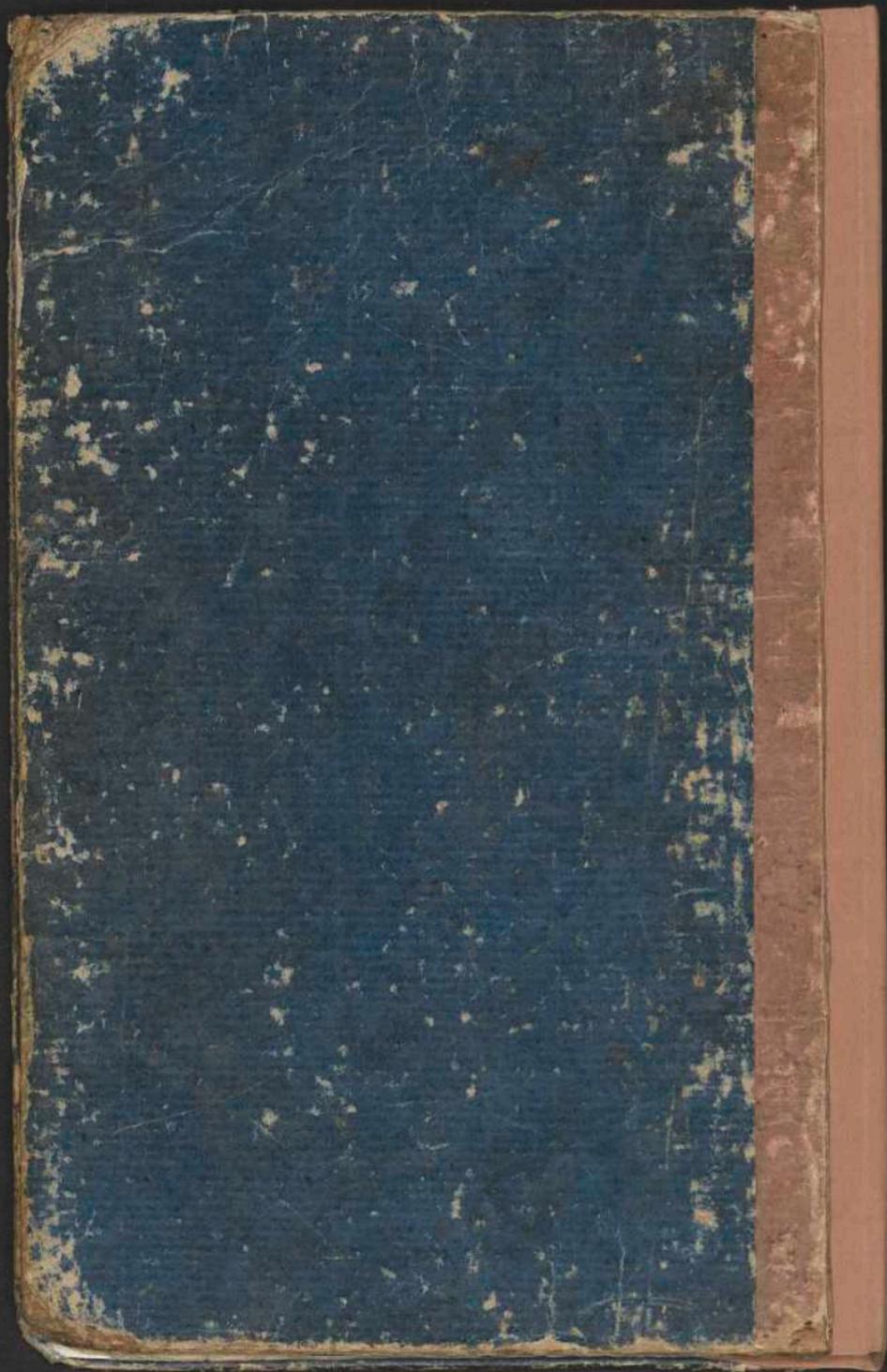
Wäscherin.

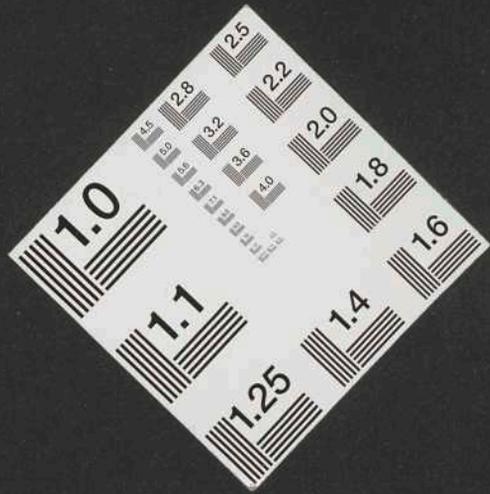
M. Ach, was soll ich denn von der Wäscherin sagen; sie plagt sich eben damit, dasjenige wieder rein zu waschen, was gewisse junge Herren, die ich nicht nennen will, beschmutzt haben. „Böse Schwester,“ — sprach Emil — „ich habe dich nicht mehr lieb!“ — „Laß sie nur seyn,“ — sagte Heinrich — „Ein andermal, wenn wir wieder hübsche Bilder haben, sehen wir sie ganz allein; sie mag zu sehen, wer ihr Etwas zeigt!“

Nun hat aber Schwesterlein Mathilde gar schön, und versprach, die Brüder künftig nicht mehr so zu beleidigen; da wurden sie ihr sogleich wieder gut. Emil sagte sogar: „Ich möchte nicht einmal die Bilder gerne sehen, wenn Tildchen nicht auch dabei wäre.“ — Alle hatten sich sehr ergötzt, und wollten den guten Vater in Zukunft noch um mehr Kupfer bitten. —



53 BA 502439 R





 Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz